

Im Anschluß an den Erneuerungsauftrag des Konzils entstehen langsam sogenannte „Bestandsaufnahmen“ (z. B. *Duquesne Jacques*, Die Priester, Wien 1966). Diese sind einfach unerlässlich, will man ehrlich an eine Reform herangehen. Dabei braucht mit wohlfundierter und aufbauender Kritik nicht sparsam umgegangen zu werden. Diese muß insbesondere auch von „außen“ kommen, denn es ist für die Ordensleute nicht einfach gleichgültig, wie sie „in der Welt draußen“ ankommen. Wenn sie in ihrer besonderen Lebensform Zeugnis geben sollen für das Christentum, ist es von Bedeutung zu wissen, ob dieses Zeugnis überhaupt noch ankommt, bzw. zu fragen, warum es nicht mehr ankommt. Soweit die Hindernisse dafür an den Ordensleuten selbst und ihren Gewohnheiten liegen, müssen Wege gesucht werden, diese zu beseitigen, auch wenn der Schnitt dabei tief gehen muß. Doch ist — wie gesagt — vorher eine entsprechende Diagnose notwendig.

Im vorliegenden Buch wird die Kritik am Leben der Ordensfrauen, wie sie vor allem von Mädchen kommt, als Ansatzpunkt für eine Neubesinnung genommen; freilich betrifft die „Erneuerung“ nicht nur die Ordensfrauen, sondern zum nicht geringen Teil müssen auch wir umdenken lernen, wenn uns ein erneuertes Ordensleben am Herzen liegt. Nicht nur in Frankreich — auch bei uns — legen selbst gute christliche Familien nicht selten den Mädchen, die sich für den Ordensberuf entschließen, große Hindernisse in den Weg. Man sieht es vielleicht gern, wenn ein Sohn Priester wird, aber eine Tochter als Ordensfrau? Auch dürften die Klagen von Schwestern wegen mangelnder Unterstützung von Seiten der Priester nicht unberechtigt sein (vgl. 103). Daher die wohlgegrundete Aufforderung, „in der ganzen Kirche das Wissen um die Unentbehrlichkeit der Ordensberufe zur Erfüllung ihrer Sendung“ wachzuhalten (105). Dazu dient zunächst die theologische Fundierung des Ordensstandes.

Dies geschieht im Beitrag von *P. Antonin Motte OP*, den wir besonders hervorheben möchten. Wenn heute nicht selten die Taufgelübde fast gegen die Ordensgelübde ausgespielt werden: „Es scheint, daß die Priester jetzt ausschließlich damit beschäftigt sind, aktive Laien heranzubilden“ (103), so zeigt P. Motte, inwiefern gerade die Ordensgelübde eine genuine „Auslegung“ des Taufgelübdes sind, das doch alle Getauften zum Streben nach Heiligkeit und Vollkommenheit verpflichtet. Das Ordensleben ist „das Leben der Getauften in Höchstform“ (24). Nach einer Untersuchung von *J. M. Perrin OP* über das Verhältnis der Orden zu den Säkularinstituten befaßt sich das Buch mit einer „Pastoral der Berufungen“ — ein Aspekt, der der ganzen Aufmerksamkeit von Seelsorgern und Laien würdig ist. Es genügt

einfach nicht, daß wir die „Propaganda“ für Klosterentritte den Schwestern alleine und einigen begeisterten Pfarrern überlassen. „Die ganze Kirche, Priester, Laien und Religiosen muß sich dafür einsetzen“ (106), denn „die Erweckung von Ordensberufungen gehört zur Sendung der Kirche“ (ebd.). Wenn wir den bedrohlichen Rückgang von Schwesternberufen irgendwie steuern wollen, müssen alle verantwortungsbewußten Christen mithelfen, daß hier eine Änderung eintritt. Das Buch gibt gerade dafür eine Menge praktischer Hinweise, besonders auch in dem Beitrag von *Joseph Rozier* bezüglich der katechetischen Unterweisung über das Ordensleben. Die Unterlassungen, die hier aufgezeigt werden, gelten für uns genauso wie für den französischen Bereich.

Die beiden letzten Abschnitte von *François Roustang SJ* und *Bischof Huyghe* befassen sich mit der schwierigen Aufgabe des „Seelenführers“, der eine Berufung diagnostizieren soll und sie fördern muß; die Anregungen können sowohl Priestern als auch den dafür verantwortlichen Ordensfrauen helfen. Die richtige Auswahl der Kandidatinnen ist ebenfalls ein wichtiges Moment für die Erneuerung der Orden.

Wir möchten wünschen, daß viele solche Bücher geschrieben werden, die sich so klar mit den theologischen und praktischen Fragen des heutigen Ordenslebens auseinandersetzen. Nicht nur Ordensleute, sondern alle — Priester und Laien —, die an das Ordensleben glauben und die es besser verstehen wollen, denen vor allem die Förderung der Berufe am Herzen liegt, werden das Buch dankbar zur Hand nehmen.

Kremsmünster Richard Weberberger

SEUSE HEINRICH, *Deutsche mystische Schriften*. Aus dem Mittelhochdeutschen übertragen und herausgegeben von Georg Hofmann. (432.) Patmos Verlag, Düsseldorf 1966. Leinen DM 36.—.

Ein vornehmer, handlicher Band mit dem gleichen Vorwort, das vor 600 Jahren das *Musterbuch* eingeleitet hat. Das Buch ist die Gesamtausgabe von vier aus Seuses Schrifttum ausgewählten nützlichen Büchern. An erster Stelle steht das im Zusammenspiel mit Elsbeth Stagel gestaltete *Leben*. Dann folgt das *Büchlein der Ewigen Weisheit*, ein wahres Kleinod geistlichen Schrifttums. Ihm schließt sich an das Jugendwerk *Büchlein der Wahrheit*, die vorsichtige Verteidigung des verurteilten Meisters Eckhart mit Abweisung irriger Lehren. Den Abschluß bildet das *Kleine Briefbuch*, eine von Seuse selbst redigierte Auslese seiner Briefe an Ordensfrauen. Die Werke sprechen für sich, einige gute Fußnoten geben die nötigen Erklärungen. Leider sind die dem Leser willkommenen Sätze über die Entstehung der Schriften nur als Klappentext zu lesen. Ein kurzes

Nachwort zeichnet Seuse als den wirklichen Mystiker neben Eckhart und Tauler. Umso gewagter erscheint der Versuch, Seuses Werke radikal in die heutige deutsche Sprachform zu übertragen in der Hoffnung, sie würden so ohne veraltete Worte und Wendungen dem Leser mehr zu Herzen sprechen. Der Verstand mag seine Freude daran haben, wenn er leichter auffaßt; das Herz aber sucht unter dem gedanklichen Sinn das unausdenkliche Geheimnis, an das der aus dem Herzen des Mystikers geborene Urtext näher heranführt. Jedes seiner Worte ist kostbar. Ungewohnte Ausdrücke nötigen zu bedächtigem Lesen und tieferem Eindringen, geläufige Sprache verführt leicht zu flüchtiger Eile. Dazu treffen die Ersatzworte nicht immer den Sinn: ein junges, wildes Herz wird abgeschwächt in ein unstetes Herz (B = Bihlmeyer 12, H = Hofmann 23), ein wilder mut zu unstetem Geist (B 200, H 209). Wenn schon das wilde Herz nicht bleiben soll — obwohl es viel besagt —, so müßte es doch unbändig genannt werden, nicht aber unstet, da des Gottsuchers Liebesdrängen gar sehr stet ist. Es äußert sich in dem begirlichen inval, aus Mitleid mit dem gekreuzigten Herrn ein durchnageltes Kreuz auf dem Rücken zu tragen. Die Übersetzer dagegen lassen dies einem zufälligen Einfall entspringen (B 41, H 51). Diesem heißen Drängen ihres Dieners kam die Ewige Weisheit entgegen: sie zog ihn durch süß und sauer an sich. Dem heutigen Leser wird diese Metapher nicht zugemutet, man übersetzt geläufiger: durch Freud und Leid (B 200, H 209). Das Nachwort zitiert Seuses typische Forderung nach wehtuendem Untergehen, im Text ist sie abgeändert in schmerzvolle Unterwerfung (B 55, H 65); untergang wird zu Unordnung (B 363, H 368), sich geben in liden wird zu Leiden annehmen (B 367, H 373); damit ist der Sinn verändert, die passive Tönung des Originals wird ins Aktive verschoben. Solche Glättungen und Dämpfungen finden sich vielfach und sind sehr zu bedauern. Der Mystiker hat Bild und Wort gnadenvoll empfangen. Ohne seine leidenschaftliche, hinreißende Sprache ist Seuse nicht der ganze Seuse. Seine Sprache ist deutsch, braucht also nicht wie ein fremdes Idiom übersetzt, sondern nur durch Anpassung an den Wandel des Sprachschatzes dem Leser von heute verständlich gemacht zu werden.

Steinbach, NÖ. Oda Schneider

BROX NORBERT, *Die Hoffnung des Christen*. (63.) Veritas-Verlag, Linz 1967. Kart. S 29.60, DM 4.80.

„Der Christ soll imstande sein, seine Hoffnung auszuweisen vor denen, die ihn danach fragen, die Rechenschaft darüber verlangen, wie er, der Christ, sein Leben auf solche Hoffnung setzen kann und in dieser Weise als Hoffender zu leben vermag und

bestimmte Überzeugungen bezüglich der Zukunft der Menschheit und der Welt hegt — Überzeugungen, zu denen der andere keinerlei Veranlassung sieht, die er sogar für gegenstandslos, für töricht, für irreführend oder gar für gefährlich illusionär hält...“ (6).

Der Verf. versucht, die christliche Hoffnung zu deuten und auszulegen. „Wer könnte behaupten, dies sei das einfachste von der Welt?“ (7). „Die christliche Hoffnung bedeutet eine Aussage über die Welt, über diese unsere menschliche Situation, über die Zukunft und den Ausgang der Welt und ihrer Geschichte“ (8).

Was als christlicher Glaube verstanden wird, finden wir hier kurz und prägnant ausgesprochen. Hoffnung kann ohne Wissen vom Glauben nicht verstanden werden, „denn der Glaubende ist für das NT immer der Hoffende, und das in dem ganz ausdrucksvoollen Sinn, daß er auf das Heil hofft, d. h. auf die Sinnerfüllung seines Lebens“. Das Büchlein röhrt an die Grundtatsachen unseres Christseins, es handelt vom Christsein selbst, nicht von einem „Teil“ davon, nicht von einem Kapitel der Glaubenslehre, sondern von der Möglichkeit und Wirklichkeit des Glaubens selbst.

Wenn man die wahrhaft beglückenden Aussagen über Tod und Sterben, die in diesem Buch gemacht werden, liest, taucht immer wieder der Gedanke auf: das müßte man weitersagen, das müßten alle Menschen wissen. Brox saugt sein Wissen nicht aus den Fingern, sondern man spürt bei jeder Zeile den Neutestamentler, den gewissenhaften, modernen Exegeten. Jeder Satz ist angefüllt mit Aussage. Das Büchlein und seine Aussagen müßten wir Christen an viele Menschen heranbringen, besonders an jene, die in der Geistigkeit leben, die vor einigen Wochen ein Gammel einem Journalisten gegenüber in die Worte gekleidet hat: „Sehen Sie, mir fehlt das Ziel. Ihnen fehlt es wahrscheinlich auch. Eigentlich müßten wir verzweifeln“ (W. D. 27. 6. 67).

Wels, Oberösterreich

Karl Wild

HOMILETIK

LERLE ERNST, *Kerygma aus der Perspektive der Hörer*. (55.) Evangelische Verlagsanstalt, Berlin 1963. Kart. DM 2.80.

Der vorliegenden Untersuchung, die in einer Reihe von Arbeiten des Verfassers zum gleichen Anliegen steht, geht es um „das Geschehen des Hörens und Behaltens der Predigt“ (11), um die „beste Möglichkeit, das Verhältnis des Hörers zur gehörten Predigt in den Arbeitsbereich der Wissenschaft einzufangen“ (10). Der Verfasser findet diese Möglichkeit in der Gedächtnisforschung, konkret in der Methode der Gedankenimpulse, „die darin besteht, daß kleine Verkündigungseinheiten herausgearbeitet und über-